



Alkohol und Schwangerschaft
vertragen sich nicht.
Foto: Fotolia Rafael Ben-Ari

Kampagne für Abstinenz in der Schwangerschaft

Etwa 10.000 Babys mit alkoholbedingten Schädigungen werden pro Jahr in Deutschland geboren. Hyperaktivität, Aufmerksamkeitsdefizite, emotionale Störungen und unsoziales Verhalten sind die Symptome ihrer Behinderung. Die Suchthilfe Wetzlar hat ein Präventionsprojekt zum Thema gestartet. Ingrid Müller, die stellvertretende Leiterin der Mitgliedsorganisation des PARITÄTISCHEN Hessen, berichtet im Interview.

Frau Müller, wie viele Frauen leben nach dem Sprichwort „Ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren“, auch wenn sie schwanger sind?

Valide Zahlen lassen sich dazu nur sehr schwer erheben, denn das Thema ist sehr schuld- und

schambesetzt. In Studien räumten zwischen 14 und 30 Prozent der Frauen ein, in der Schwangerschaft ab und zu Alkohol getrunken zu haben. Ein Prozent gaben einen sehr regelmäßigen Konsum an. Dass Alkohol immer ein Risiko für das ungeborene Kind ist, unabhängig von der Menge und vom Schwangerschaftssta-

dium, wissen viele immer noch nicht. Und auch Tipps, wie der, dass Rotwein die Wehen anregt, kursieren nach wie vor.

Die Suchthilfe Wetzlar hat im vorigen Sommer das Projekt „Null Alkohol in der Schwangerschaft“ gestartet. Was sind dabei die Ziele?

Wir wollen junge Menschen aufklären und sie von der Notwendigkeit der völligen Alkoholabstinenz in der Schwangerschaft überzeugen.

Das muss gesellschaftlich verankert werden. In der Schwangerschaft zu trinken, sollte genauso negativ konnotiert sein, wie betrunken Auto zu fahren oder ohne Gurt. Ein weiteres Anliegen ist, die Öffentlichkeit über das Tabuthema Fetale Alkoholspektrumstörungen, kurz FASD, zu informieren. Zudem möchten wir Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten, Erkennungs-, Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Sie haben hierzu im Juli bei einer Projektwoche die interaktive, aufklärende Ausstellung „Zero!“ gezeigt und Fachvorträge angeboten. Ein weiterer Baustein sind Schulprojekte für die Zielgruppe ab der achten Klasse. Wie sind die Reaktionen der Jugendlichen?

Sie sind erschüttert von der Babypuppe, mit der wir die Folgen von Alkoholkonsum in der Schwangerschaft anschaulich machen. Und sie sind auch beeindruckt von der Information, dass der Alkoholabbau beim Embryo zehnmal länger dauert als bei der Mutter. Die Frau ist bei 0,8 Promille nach acht Stunden wieder nüchtern, das ungeborene Kind erst nach drei Tagen. Schon ein einmaliger Trinkexzess kann irreparable Schäden hervorrufen. Deshalb appellieren wir an die jungen Frauen, verantwortungsvoll mit Alkohol umzugehen und immer zu verhüten, wenn sie trinken.

Betrifft das Thema auch junge Männer?

In unserem Projekt haben wir auch die Jungs mit ins Boot genommen, in getrennten Gruppen. Ein Großteil von ihnen hat sich sehr fürsorglich gezeigt und interessiert an dem Thema.

Wie ist die Situation für Menschen mit FASD in Deutschland und spezielle im Lahn-Dill-Kreis?

Man schätzt, dass bundesweit rund 1,5 Millionen Menschen betroffen sind. Bei einem Großteil wird die Ursache ihrer Probleme nicht erkannt, sie sind fehldiagnostiziert, viele leben in Justizvollzugsanstalten, in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder sind obdachlos. Für den Lahn-Dill-Kreis haben wir berechnet, dass jedes Jahr etwa 40 Kinder mit alkoholbedingten Schädigungen geboren werden, etwa sieben haben das Vollbild des Fetalen Alkoholsyndroms, kurz FAS. 80 Prozent dieser schwerstbetroffenen Kinder sind fremduntergebracht. Ihr Verhalten ist äußerst herausfordernd. Spätestens im Grundschulalter werden sie so massiv auffällig,



Ingrid Müller ist Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und stellvertretende Leiterin der Suchthilfe Wetzlar.

Der Verein ist seit mehr als 40 Jahren Träger von professionellen und ehrenamtlichen Jugend- und Suchthilfeangeboten für den südlichen Lahn-Dill-Kreis.

Foto: privat

dass nur sehr stabile Eltern in der Lage sind, diese Kinder adäquat zu unterstützen.

Finden diese Kinder und ihre Eltern oder Pflegeeltern im Lahn-Dill-Kreis die Unterstützung, die sie brauchen?

Bei der Versorgung sehen wir noch deutliche Lücken. Es gibt einen hohen Bedarf an kompetenten Anlaufstellen. In der Kinder- und Jugendpsychologischen Ambulanz sind die Wartezeiten lang. Und es fehlt ein regionales Sozialpädiatrisches Zentrum, das qualifizierte Diagnosen stellen könnte.

Frauen, die nur gelegentlich Alkohol trinken, fällt es sicher vergleichsweise leicht, in der Schwangerschaft darauf zu verzichten. Doch was ist mit suchtkranken Frauen?

Auch suchtkranke Eltern wollen gute Eltern sein. Aber viele Frauen verleugnen das Problem. Wenn schwangere suchtkranke Frauen zu uns in die Beratung kommen, appellieren wir an ihr Verantwortungsgefühl. Wir sagen ihnen, dass jeder Tag, den sie den Alkoholkonsum früher stoppen, die Chance auf ein gesundes Kind steigert. Manche Frauen nehmen die Schwangerschaft als Anlass für einen Entzug. Doch wenn Schwangere weiter trinken, müssen wir einerseits relativ machtlos zusehen, andererseits versuchen wir gerade

dann mit den Frauen engmaschig in Kontakt zu bleiben, sie zu unterstützen und zur Alkoholabstinenz zu bewegen.

Wird die Suchthilfe Wetzlar mit ihrer Präventionsarbeit zum Thema FASD weitermachen?

Auf jeden Fall. Wir wollten nicht nur eine Aktionswoche, die dann in Vergessenheit gerät. Deshalb werden wir unser Schulprojekt auch in den kommenden drei Jahren fortsetzen. Wir werden von der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen unterstützt und haben landesweit eine Vorreiterrolle. Aufklärungskampagnen wie unsere müsste es aber flächendeckend geben. Denn FASD ist in Deutschland die häufigste schon bei der Geburt vorliegende Behinderung. Es ist häufiger die Ursache einer geistigen Behinderung als das Down-Syndrom und es ist zu 100 Prozent vermeidbar.

kontakt

Suchthilfe Wetzlar e.V.
Tel.: 06441 - 210 29-0
E-Mail: mail@suchthilfe-wetzlar.de
www.suchthilfe-wetzlar.de

„Es ist nicht sinnvoll, eine Sonderbevölkerung aufzumachen“



Harald Löhlein vom Paritätischen Gesamtverband



Migrationsforscher Dr. Mark Terkessidis.
Fotos: Barbara Helfrich

Bei der Mitgliederversammlung des PARITÄTISCHEN Hessen im November referierten der Migrationsforscher Dr. Mark Terkessidis und Harald Löhlein, Fachreferent für Flüchtlingshilfe beim PARITÄTISCHEN Gesamtverband, zum Thema „So schaffen wir das! Wege zu einer erfolgreichen Integration“.

In deutschen Lehrerzimmern sei eine Parallelgesellschaft entstanden, so Dr. Mark Terkessidis. Dort bleibe der bildungsbürgerliche Mittelstand nach wie vor weitgehend unter sich. „Das ist nicht mehr repräsentativ für die Gesellschaft“, sagte der Migrationsforscher. Denn in den Klassenzimmern hätten inzwischen oft mehr als die Hälfte der Kinder einen Migrationshintergrund. Eine Trennung in „die und wir“ sei kontraproduktiv, betonte er. „Es ist nicht sinnvoll, eine Sonderbevölkerung aufzumachen. Wir müssen wegkommen von Sonderklassen und Sondermaßnahmen. Institutionen und Einrichtungen müssten fit gemacht werden für die Vielheit der Gesellschaft.“

Den Begriff Integration stellt Terkessidis radikal in Frage, da er defizitorientiert und normativ sei: „Ich empfehle ihn aufzugeben.“ Migration sei kein Randthema sondern zentral. Um Interkulturelle Öffnung zu erreichen,

müssten sich Routinen verändern und „rassistische Wissensbestände“ abgebaut werden, die in vielen Organisationen virulent seien. Um dieses veränderte Denken zu implementieren, brauche es mehr als ein einmaliges Seminar zur interkulturellen Öffnung für die Belegschaft. Erforderlich sei vielmehr ein kontinuierliches „Training on the Job“. Deutschland sei „noch nicht wirklich angekommen in der Einwanderungsgesellschaft“. Seine Forderung ist „Schwellen der Diskriminierung“ abzubauen oder überspringbar zu machen. Er regte an, diesen Prozess zusammenzuführen mit der Debatte über Inklusion und Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderung. „Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als das Haus umzubauen“, schloss Dr. Mark Terkessidis.

Sich auf die Menschen einzustellen, die in Hessen Zuflucht vor den großen globalen Krisen suchen, sei eine große Zukunftsaufgabe für den PARITÄTISCHEN Hessen und seine Mitgliedsorganisationen, sagte Landesgeschäftsführer Günter Woltering: „Sie werden zeitversetzt in allen Bereichen sozialer Arbeit ankommen.“ Nachdem es im vorigen Jahr vor allem darum gegangen sei, geflüchtete Menschen unterzubringen und zu registrieren, habe nun die zweite Phase der Inte-

gration begonnen, so Harald Löhlein, Fachreferent für Flüchtlingshilfe beim PARITÄTISCHEN Gesamtverband. Integration bedeute für den PARITÄTISCHEN nicht Assimilation sondern gleichberechtigte Teilhabe, zudem lehne der Verband eine Unterscheidung der Flüchtlinge nach ihrer Bleibeperspektive ab. Es kritisiert zudem, dass inzwischen in zwei Drittel der Fälle nur noch ein subsidiärer Schutz zuerkannt wird. Betroffene sind bis 2018 von der Familienzusammenführung ausgeschlossen. „Das ist integrationspolitisch eine Katastrophe“, urteilte Löhlein und trat für eine Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes ein, dessen Regelsätze noch unter Hartz IV-Niveau liegen.

Das große zivilgesellschaftliche Engagement, mit dem die Geflüchteten im vorigen Jahr empfangen wurden, „bröckelt“ nach Einschätzung Löhleins inzwischen: „Die es schon lange machen, sind erschöpft, und es kommen nur wenig neue dazu.“ Daher sei im ehrenamtlichen Bereich mehr professionelle Unterstützung notwendig. „Die europäischen Staaten schotten sich immer mehr ab“, kritisierte Löhlein. „Es ist ein Skandal, dass es nicht möglich ist, nach Europa zu kommen, ohne sein Leben aufs Spiel zu setzen“, betonte er und forderte „legale Fluchtwege“. Die „Verschiebung im gesellschaftlichen Klima ist extrem erschreckend.“ Der PARITÄTISCHE sei alarmiert über den massiven Anstieg von Übergriffen auf Flüchtlinge und von den zunehmenden Bedrohungen, denen Menschen ausgesetzt sind, die sie unterstützen.

Vor „dem Geist, der aus der Flasche gekommen ist“, warnte auch Dr. Wolfgang Werner, Vorstandsvorsitzender des PARITÄTISCHEN Hessen. „Rassismus ist ein Bestandteil von Faschismus.“ Bei der Mitgliederversammlung in Frankfurt forderte er zum Widerstand auf: „Es ist an der Zeit, sich zu bekennen, immer wieder neu zu bekennen.“

Ein Zeichen setzen für mehr Vielfalt, Toleranz und Miteinander

Eine Geldbörse, für die eine Landkarte recycled wurde, und ein Ring, der aus einer Gabel entstand, gehören zu den ersten Produkten, die auf der neuen Internetplattform DoGood zu haben sind. Aufgebaut haben den Onlinemarktplatz für soziale Organisationen das United World Robert Bosch College, der PARITÄTISCHE Hessen, die AKGG GmbH und die B.Braun Melsungen AG.

Zehn Schüler – zehn Nationen – eine Idee – ein gemeinsames Vorhaben! Unter diesem Motto haben im Oktober 2016 zehn Schülerinnen und Schüler des United World Robert Bosch College aus Freiburg für eine Woche Nordhessen besucht. Das United World Robert Bosch College ist ein Gemeinschaftsprojekt der Deutschen Stiftung UWC und der Robert-Bosch Stiftung. Es ist die 13. von weltweit 17 Schulen. Ein Viertel der Schüler_innen kommt aus Deutschland und drei Viertel aus der ganzen Welt.

Das Ziel der Projektwoche war klar: Zusammen mit der AKGG GmbH, einem Träger der Jugend- und Behindertenhilfe aus Nordhessen, und dem PARITÄTISCHEN Nordhessen wurde ein Konzept für einen Onlinemarktplatz entwickelt, auf dem gemeinnützige Organisationen aus ganz Deutschland selbst hergestellte Produkte vertreiben können.

Mit dem Projekt DoGood soll zum einen sozialen Organisationen ein neuer und zeitgemäßer Weg der Darstellung, der Präsentation und dem Verkauf ihrer Arbeit geben werden. Zum anderen können Kund_innen durch ihren Einkauf diese Arbeit unterstützen und sich umfassend über die aktiven Organisationen und handelnden Personen informieren. Natürlich soll es auch möglich sein, für das Projekt zu spenden, zum Beispiel durch einen prozentualen Satz des Kaufpreises.

Durch den Kauf rückt für die Kunden der „Mehrwert“ hinter den Produkten in den Fokus. Sie erfahren mehr über Werte und Geschichten der Produkte und der Menschen hinter den Produkten. Der Vertrieb der Produkte soll

Bei einem Workshop entwickelten Jugendliche das Konzept für die Onlineplattform DoGood.

Foto: Janah Tiefenberg



dabei durch die anbietenden Organisationen direkterfolgen. Die Internetseite, die Werbung, die Bezahlssysteme und die Shop-Technologie werden vom Projektmanagement übernommen.

„Wir wollen in der derzeitigen politischen Situation ein Zeichen für mehr Vielfalt, Toleranz und Miteinander setzen“, fasst Søren Link, Geschäftsführer der AKGG GmbH, den Grundgedanken von DoGood zusammen. Der Leitgedanke des Onlineshops soll dabei nicht nur visuell, sondern bereits bei dessen Entwicklung gelebt werden. So waren neben den Schülerinnen und Schülern des United World Robert Bosch Colleges auch junge Geflüchtete aus Kassel und Schülerinnen und

Schüler der Georg-Büchner-Schule des AKGG beteiligt. Junge Menschen verschiedener Nationen, Kulturen, Bildungsgruppen und unterschiedlicher sozialer Herkunft werden durch gemeinsame Lernerfahrungen integriert und kreative Potenziale entfaltet.

Mit der B.Braun Melsungen AG hat DoGood einen ersten tatkräftigen Unterstützer gefunden. Weitere werden folgen. In der zweiten Projektwoche im Februar 2017 soll der Shop fertiggestellt werden und online gehen. Wie jetzt schon abzusehen ist, spiegelt die Vielfalt der Angebote die Vielfalt der Entwickler_innen wieder. Ein Besuch lohnt sich, als Kund_in und auch als Anbieter. Gemeinnützige Organisationen, die daran interessiert sind, künftig ihre Produkte über DoGood zu verkaufen, können sich über die Regionalgeschäftsstelle des PARITÄTISCHEN Hessen in Kassel informieren.



k o n t a k t

Der PARITÄTISCHE Hessen
Regionalgeschäftsstelle Kassel
Tel.: 0561 – 140 08
E-Mail: kassel@paritaet-hessen.org
www.partitaet-hessen.org